



Feuilleton

Nachdruck verboten.

Der alte Dessauer als Examinator.

Historische Humoreske von Adolf Höller.

Der alte Dessauer war ohne Feldprediger. Dies schmerzte ihn umso mehr, als es ihm nicht gelingen wollte, einen Mann nach seinem Geschmack für diesen wichtigen Posten zu finden. Seine Soldaten, die sich bei Stettin, auf der Insel Rügen, in Pommern bei Oken, bei Hochstätt, und Kailerswerth, in Italien und Russland tüchtig geschlagen und auch sonst gut gehalten hatten, waren in der Garnison wie vom bösen Teufel befallen und voll von Ungehörigem. Sie tranken und rauchten, larteten und raunten, hielten und jankten, räsontierten und fluchten. Das mußte sich ändern oder doch wenigstens eingedämmt werden. So meinte mit Recht der alte Dessauer.

In dem alten Schlosse zu Dessau, sitzt Leopold in Generalstabsuniform auf einem großen Lehnstuhle seines Arbeitszimmers und schreibt unter lange, doppelt gefaltete Vogen Papier seinen Plan. Die Türen und Fenster des Balfons waren geöffnet, so daß der frische Morgenwind freien Durchzug hatte.

Es war noch früh. Ein leichter Nebel verhüllte die Sonne und kühlerer Ton lag im nahen Parke auf Rosen und Gesträuch. Von den herbstlich gelben Blättern der Bäume raubte gar mancher Wind die muthwillige Wind und die munteren Sperlinge zogen und jankten sich in dem dunklen Eichen, der sich bis zum Hallen des Arbeitszimmers Leopolds von Dessau hinaufstreckte. Es kündigte sich ein heiterer Herbsttag an, dessen heller Sonnenschein auch das Herz des Menschen erwärmt und einen hohen Stimmung zugänglich macht.

Jetzt tritt ein alter, weißhaariger Diener ein und überreicht dem Fürsten auf einem Binneller zwei Briefe.

Der Fürst überliest sie und murmelt: „Ah, gleich zwei auf einmal.“

Es waren zwei Gesuche von Probe-Kandidaten, die sich um die erledigte Feldpredigerstelle bewarben. Der alte Dessauer las sie und gab dem herbeieilenden Sekretär den Auftrag, die beiden Kandidaten für morgen 11 Uhr ins Schloß zu beschicken. Des anderen Tages erschienen zur festgesetzten Stunde die beiden Bewerber und ließen sich dem Fürsten melden.

Wie wir den Theologen zur Audienz beim Fürsten folgen, sehen wir erst eine Charakteristik der beiden Vorausgeschickten.

Der eine, ein kleines, dünnes Männchen mit blondem Haar und dünnem Bart, blauen Augengläsern und einem garten, blauen Gesicht heißt Brand. Der andere ein großer, kräftiger Mann, der den alten Dessauer um Kopfeslänge überragt, hat dichtes braunes Haar, Augen wie Kohlen, eine tief vorpringende Nase und in seinem Auftreten liegt der Ausdruck männlicher Festigkeit. Sein Name ist Göbe.

Brand war ein tiefer Denker, ein gelehrter Theologe, der mit seinem Berufe ernst nahm, der seine Predigten gründlich und sorgfältig ausarbeitete und nach allen Seiten hin vertiefte, in zu blühenden Phantasien spielte und mit gelehrtem Beiwerk anfüllte; die Gebildeten schätzten sie und die Theologen erklärten sie als einwandfrei. Göbe war ein oberflächlicher Gottesgelehrter, nicht in dem Maße diebelsch, wie er es hätte sein müssen, nicht in dem Maße diebelsch, wie er es hätte sein müssen, nicht in dem Maße diebelsch, wie er es hätte sein müssen. Nach diesen Worten ging er einige Male in dem Zimmer auf und ab, als besänne er sich auf das, was er dem jungen Mann recht eindringlich aus dem Herzen legen wollte. Nach einer geraumen Zeit trat er vor ihn hin und sprach: „Da er bei meinem Regimente Feldprediger werden will, so muß ich ihn auch mit seiner künftigen Herde bekannt machen. Das sind lauter räudige Schafe, sag ich ihm, lauter Rader.“

Hör er mal: Ich möchte gern wissen, wie er mit einem solchen Bruder Lieberlich umspringen würde, wenn ihm der Hauptmann einen solchen zuschickte und ihn bitten ließe, dem Kerl den Pelz richtig zu waschen. Denke er, ich wäre so einer, und stünde jetzt vor ihm um mir die Leviten lesen zu lassen. Mach er einmal sein Examen.“

Göbe stellte sich in Positur und Fürst Leopold faltete die Hände, senkte das Haupt, schlug die Augen nieder und nahm die Stellung eines Menschen ein, der sich einer Schuld bewußt, in aller Demuth eine Strafpredigt anhört.

Mit fester klarer Stimme begann jetzt der junge Geistliche:

„Es ist Euch bekannt, warum Euer braver Herr Hauptmann Euch zu mir geschickt hat. Euer Regiment ist eines tapferen Soldaten unwürdig. Es ist eine Sünde vor Gott, eine rechte Schande für das Regiment, ein Verrathen für Euren edlen, siegreichen Chef, den Fürsten Leopold von Dessau. Geht es so mit Euch fort, so wäre es Schande für den Schuß Pulver, der Euch trübe; aber dazu kommt es nicht? denn erst gibt es einen blutigen Morden, und dann werdet Ihr dem Hecker überliefert, der Euch die Krawatte enger knüpft, Schwam und Schande über einen Soldaten, der nicht einen ehrlichen Soldatentod stirbt! Doch es gibt noch einen anderen Weg. Ihr desertirt aus Furcht vor der verdienten Strafe, und treibt Euch als Bettler und Landstreicher herum, wenn Ihr nicht ein Räuber und Spießbube werdet. Und

habe Euch da zwei Bibelverse aufgeschrieben, nach denen Ihr Eure Predigt einrichten und halten möget. Heute um vier Uhr Nachmittag erwarte ich Euch wieder. Adieu!“

Als die beiden Theologen in ihren Gasthäusern angelangt waren und mit Spannung ihre Bettel aus der Tasche zogen, sahen sie wohl eine Menge Strazfäße und Halen darauf, aber nicht ein einziges Wort, das sie hätten entziffern können. So blieb ihnen nichts anderes übrig, als nach eigenem Ermessen einen Text zu wählen und nach diesem ihre Predigt einzustudieren.

Punkt vier Uhr waren sie wieder im Schlosse. Sie wurden ohne Verzug zum Fürsten geführt.

Göbe nahm zuerst das Wort und sprach: „Eure Durchlaucht werden verzeihen, ich habe das, was auf dem Bettel stand, nicht lesen können.“

„Und mir erging es ebenso“, sagte Brand bescheiden und mit einer tiefen Verbeugung.

„Gebt her“, befahl der Fürst. Er ging mit den Betteln zum Fenster und las, las, buchstabirte, studirte, aber umsonst, er bringt keinen richtigen Sinn heraus, kurz, er vermag keine eigene Schrift nicht zu lesen. Verräthlich darüber, wendet er sich mit den Worten an die beiden: „Bomben und Granaten! Ich hab' das Zeug da nicht geschrieben, damit ich es lese, sondern damit Ihr es lesen sollt.“

Als die beiden schwiegen bemerkte er erregt: „Hab' ich es nicht gesagt, daß Jälle eintreten können, die keine Zeit zur Vorbereitung auf eine Predigt zulassen? Jetzt zeigt einmal, was Ihr könnt! Er, Brand, beginne und Göbe, gehe er einstweilen ins Nebenzimmer.“

Brand begann seine schön gedrechselte und gut einstudirte Predigt vorzutragen, doch dem alten Dessauer scheint sie nicht gefallen zu haben. Er geht nach dem hohen Eichenfenster, blickt gelangweilt in den Park hinunter und trommelt mit den Fingern an den Scheiben.

Brand hat geendet. Der Fürst spricht zu ihm: „Gut. Er soll morgen Nachricht erhalten. Adieu!“

Nun kam Göbe an die Reihe. Mit Stentorstimme spricht er. Jedes Wort wird deutlich ausgesprochen; wo es nöthig ist, scharf betont, und mit der nöthigen Handbewegung bekräftigt. Aber, wie er mitten im Text ist, unterbricht ihm der Fürst mit den Worten: „Das ist ja daselbe, was der andere eben gepredigt hat. Habt Ihr denn miteinander ein und dieselbe Predigt einstudirt?“

„Nein, Durchlaucht. Ich habe die Predigt meines Kollegen im Nebenzimmer gehört und wiederhole seine Worte in meiner Manier.“

„Was?“ rief der Fürst erstaunt aus, „nach einmaligem Hören kann er eine ganze Predigt nachsagen?“

„Gewiß, Durchlaucht. Ich besitze nämlich ein sehr gutes Gedächtniß.“

„Dann will ich ihn in meine Affektion nehmen. Doch jetzt höre er. Es ist mir darum zu thun, einen Mann zu bekommen, der meine Kerls gehörig zu fassen und zurechtzuweisen versteht, denn sie taugen dem Teufel nichts, sobald sie aus dem Dienste sind. Um den gelehrten Kram kümmere ich mich nicht im geringsten.“

Nach diesen Worten ging er einige Male in dem Zimmer auf und ab, als besänne er sich auf das, was er dem jungen Mann recht eindringlich aus dem Herzen legen wollte. Nach einer geraumen Zeit trat er vor ihn hin und sprach: „Da er bei meinem Regimente Feldprediger werden will, so muß ich ihn auch mit seiner künftigen Herde bekannt machen. Das sind lauter räudige Schafe, sag ich ihm, lauter Rader.“

Hör er mal: Ich möchte gern wissen, wie er mit einem solchen Bruder Lieberlich umspringen würde, wenn ihm der Hauptmann einen solchen zuschickte und ihn bitten ließe, dem Kerl den Pelz richtig zu waschen. Denke er, ich wäre so einer, und stünde jetzt vor ihm um mir die Leviten lesen zu lassen. Mach er einmal sein Examen.“

Göbe stellte sich in Positur und Fürst Leopold faltete die Hände, senkte das Haupt, schlug die Augen nieder und nahm die Stellung eines Menschen ein, der sich einer Schuld bewußt, in aller Demuth eine Strafpredigt anhört.

Mit fester klarer Stimme begann jetzt der junge Geistliche:

„Es ist Euch bekannt, warum Euer braver Herr Hauptmann Euch zu mir geschickt hat. Euer Regiment ist eines tapferen Soldaten unwürdig. Es ist eine Sünde vor Gott, eine rechte Schande für das Regiment, ein Verrathen für Euren edlen, siegreichen Chef, den Fürsten Leopold von Dessau. Geht es so mit Euch fort, so wäre es Schande für den Schuß Pulver, der Euch trübe; aber dazu kommt es nicht? denn erst gibt es einen blutigen Morden, und dann werdet Ihr dem Hecker überliefert, der Euch die Krawatte enger knüpft, Schwam und Schande über einen Soldaten, der nicht einen ehrlichen Soldatentod stirbt! Doch es gibt noch einen anderen Weg. Ihr desertirt aus Furcht vor der verdienten Strafe, und treibt Euch als Bettler und Landstreicher herum, wenn Ihr nicht ein Räuber und Spießbube werdet. Und

weil Ihr eibdrüchig geworden seid, wird Euer Name in Euren Geburtsorte an den Galgen gehangen zum ewigen Schimpf für Euer Familie, Euer Bekannten und Verwandten, Euer Gemeinde.“

„Wie aber sieht es um die Seele? Ein Eibdrüchiger fährt zur Hölle, und ein Dieb, Trunkenbold und Ehebrecher kann das Reich Gottes nicht erlangen. Drum laßt ab von Euren Luderleben. Lehret um und höret, was der Vorläufer Christi, Johannes der Täufer, zu den Soldaten spricht: „Thuet niemand Gewalt an, noch Unrecht, und laßt Euch genügen an Euren Solde.“

Als der junge Feldprediger so sprach, hatte er keine Stimme erhoben und im Tone des strengsten Vorphredigers zu dem armen Sünder mit großem Nachdruck geredet.

Die Gemahlin des Fürsten Leopold war während dieser Rede in das Gemach getreten. Mit Erstaunen hörte sie, wie in dem Arbeitszimmer ihres Gemahls einer dem andern so gründlich den Text las.

Sie horchte eine Weile auf die fremde Stimme, kann aber ihre Neugierde schließlich nicht mehr bezähmen und öffnet leise eine Thür, die in ihres Gemahls Arbeitszimmer führt. Sofort vor Erstaunen blieb sie stehen. Sie sieht einen jungen Geistlichen, welcher in heiligem Eifer auf ihren Gatten eintrebet, der in der Stellung eines Vorphredigers die Worte des Predigers in aller Demuth hinnimmt. Eine Unterbrechung möchte sie nicht herbeiführen, und so wartete sie den Ausgang ab.

Endlich schloß der Geistliche mit den Worten: „So geht denn Euer Luderleben auf, gehet hin und bessert Euch. Ich will Gott bitten, daß er Euer Herz erweiche und zum Guten lenken möge, Amen!“

Weder der Fürst, noch der junge Feldprediger hatten die Fürstin gesehen. Jetzt rief sie: „Aber, mein Gott, Leopold, was soll das bedeuten?“

Der Kandidat fiel fast in Ohnmacht vor Schrecken. Leopold aber sagte ruhig: „O, nichts, gar nichts, liebes Kind. Der junge Mann ist mein neuer Feldprediger; der hat eben sein Examen gemacht, und wahrhaftig, der versteht's.“

Dann wendet er sich an Göbe und sprach: „Er wird die Stelle erhalten und soll an mir einen treuen Adjutanten bekommen.“

Pflege Dein Haar, bevor es krank wird! Dies versäumt zu haben, hat Viele gereut!

Capta-Cora!

Patentamtlich eingetragen. Ein neues, in seiner Wirkung geradezu sensationelles Präparat für alle Haarleiden!

Man lese im eigenen Interesse die Prospekte, welche die Bedeutung, Erfolge und Anwendung des Capta-Cora erläutern. 4252

Dieselben werden durch die Firma Ed. Rosener, Wiesbaden.

Kranzplatz 1 und Wilhelmstrasse 42 gratis verabfolgt und franco zugesandt.

Rhein.-Westf. Handels- u. Schreiblehr-Anstalt

Rheinstraße 103 L.



Gründet und leitet am Platz.

Gründl. Unterricht in: eins., doppel., amerik. Buchführung, Rechnen, Korrespondenz, Wechsel- und Handelskunde, Kontopraxis, Schönschreiben, Stenogr., Maschinenschreiben. Erfolg garantiert. Zeugnis und Empfehlungen. Stellenvermittlung kostenlos.

Die Damenkurse werden von Frau E. Schreiber geleitet. 7445 Die Direktion.

Grosser Räumungsverkauf

vom 21. Februar bis 1. April

wegen Geschäfts-Übergabe an meinen Sohn Bruno Schwarz

mit 10% RABATT

welcher an der Kasse in Abzug gebracht wird.

Besonders günstige Gelegenheit zur Confirmation:

Schwarze und weisse Stoffe, sowie Leibwäsche.

Die bereits eingetroffenen Frühjahrs-Neuheiten

unterstehen demselben ebenfalls, wodurch die günstigste Gelegenheit geboten ist, nur gute Qualitäten in grösster Auswahl zu den vorthellhaftesten Preisen zu kaufen.

Gardinen- und Rouleauxstoffe.

A. Schwarz, Marktstrasse 21, Ecke Metzgergasse.

Das Wiesbadener Bettfedernhaus

15 Mauergasse 15.

15 Mauergasse 15.

Einziges Special-Geschäft am Platze und Umgegend.

Anerkannt streng reell und billige Bezugsquelle. Nur garantiert neue gereinigte Waare gelangt zum Verkauf. Einschlüssen der Bettfedern im Weissen des Häufers.

Graue Federn, 50, 90, 1.25, 1.60, 2.— per Pfd., Weiße Federn, 2.25, 2.75, 3.—, 3.50, 4.25 per Pfd., Daunen, 2.75 bis 6.— per Pfd., fertige Kissen, per Stück 1.40, bessere 2.—, 2.50, 3.50, 4.50, 5.—, 5.50, Deckbetten per Stück 5.—, bessere 6.50, 8.50, 11.50, 12.—, 12.—, 15.—, 17.—, Barchent, Federleinen, Daunenfüßen. 5% Rabatt erhalten Brautleute beim Einkauf ihrer Betten. 2577

Einen großen Posten Tapeten

etwähriger, noch moderner Sachen, gebe weit unter Preis ab.

Günstige Offerte für

Bauunternehmer und Wiederverkäufer.

Hermann Stenzel, Schulgasse 6, neben „Storchneß“.

Telef. 2749.



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

~ Drohung. ~



„Witt' schön, — für die Musik!“ — „Aber, Sie haben ja noch gar nicht gespielt.“ — „Nee, aber wenn wir nichts kriegen, fangen wir sofort an!“

Verblümt.

Heiratsanzeige: „Witwe in reiferen Jahren, nicht ohne Vergangenheit, sucht sich mit einem Kavaliere von altem Adel, wenn auch nicht unverschuldet, zu verheiraten. — Adressen unter M. 500 000 an die Expedition dieses Blattes.“

Gut geantwortet.

Er: „Ich bewundere an Ihnen Ihre schönen Augen und Ihr hübsches Gesicht und Sie an mir?“
Sie: „Ihren guten Geschmack.“

Es giebt viele hehre Beispiele von grenzenlosem Edelmut und bodenloser Aufopferungsfähigkeit in der Geschichte der sogenannten Menschen. Namen wie Kaskor und Pollux, Jordan und Thimäus, Damon und Phintias, sowie in neuerer Zeit auch Siemens und Halske &c. &c. sind einer mehr oder minder stumpfsinnigen Mit- und Nachwelt dauernd hinter die Ohren geschrieben.

Was will das alles aber sagen gegen meine Freunde Hinz und Kunz, von denen ich nachfolgende Freundschaftstat hier verzeichnen will.

Sie waren selbstverständlich beide Schriftsteller, somit schon durch ihren Beruf von vornherein zu edlen Charakteren gestempelt.

Beide hatten sich mit der Orthographie auf einen ziemlich vertrauten Fuß zu stellen verstanden, beide schrieben sie eine schöne Handschrift mit der Schreibmaschine und waren auch im übrigen durchaus gesund.

Nur der einzige Unterschied existierte zwischen ihnen, daß Hinz es eigentlich absolut nicht nötig hatte, Schrift zu stellen, während Kunz leider durch widrige und leere Magenverhältnisse tagtäglich zur Ausübung seines Berufs gezwungen war!

Wie das nun aber bei wahrhaft großen Geistern eben mal so zu sein pflegt, liebten Hinz und Kunz es über die Maßen (nach dem berühmten Beispiel von Schiller und Goethe) längere Spaziergänge mit einander zu machen, um auf diese Weise spielend die höchsten Probleme der Menschheit lösen zu können, was ihnen sicher niemand verdenken wird.

Das Unangenehme dabei war jedoch, daß Kunz durch solche langen Spaziergänge stets seiner Zeit und somit auch seines körperlichen Verdienstes beraubt wurde, denn die Lösung der höchsten Menschheits-Probleme bringt an sich bekanntlich nichts ein!

Da sprach der edle Hinz also eines Tages: „Weißt Du, alter Freund, Du kannst die Zeit zu unseren Spaziergängen nicht recht entbehren, ich werde Dir also hin und wieder arbeiten helfen, damit Du desto mehr freie Zeit bekommst, und der Ertrag von denjenigen Arbeiten, zu denen Du mir das Thema angiebst, soll in Deine Tasche fließen! Was meinst Du dazu?“

„Très jui! (Sehr gut!)“ entgegnete Kunz, „das ist eine propositio ad benignitatem!“ (ein Vorschlag zur Güte) — er sprach nämlich in freudiger Erregung stets nur das beste Französisch — „ich nehme das an!“

Und bereits am anderen Tage brachte er also seinem Freunde Hinz denn auch das „Gerippe“ zu einer sogenannten Humoreske, selbstverständlich einen möglichst leichten, dünnen Stoff, der auch auf höchst einfache Weise zusammenzunähen und fertig zu stellen war, denn ein wahrhaft edler Mensch belästigt seine Freunde naturgemäß so wenig wie möglich. Also es handelte sich um eine ganz simple, dumme, kleine pointenlose Geschichte, wie sie am liebsten gelesen werden und ja auch sicher am zuträglichsten sind, weil sie weiter keine Verdauungsbeschwerden verursachen. Länge: ungefähr 120 bis 150 Zeilen; Preis zwanzig Mark; Ablieferungs-termin: morgen Nachmittag!

Der gutmütige und wahrhaft selbstlose Hinz nahm denn also auch den gänzlich verfehlten, vollständig gegenstands-

losen Stoff richtig in Arbeit, versah das „Gerippe“ mit Fleisch und brachte es am nächsten Tage seinem Freunde.

„Nun, ist die ‚chose‘ fertig?“ meinte Kunz, „so daß wir sie sofort an die ‚hohe Redaktion‘ einsenden können?“

„Allerdings!“ entgegnete Hinz im wärmsten Freundschaftston und doch nicht ohne den nötigen Verfasserstolz, „und ich hoffe auch, daß ich den spröden Stoff vollständig zu Deiner Zufriedenheit verarbeitet habe.“

„Na, weißt Du,“ war die Antwort des ungemein nüchternen, praktischen und geschäftskundigen Kunz, „auf meine Zufriedenheit kommt es ja dabei durchaus nicht an, es handelt sich ja lediglich darum, was die ‚hohe Redaktion‘ zu der chose sagen wird. Das müssen wir also erst abwarten.“ —

Hierauf packte er die Geschichte, ohne sie auch nur eines Blickes zu würdigen, in ein bereits fertiggestelltes Kuvert, versiegelte dasselbe, schrieb noch — um den Wert zu erhöhen — „eingeschrieben“ darauf und reichte sie seinem Freunde wieder hin, mit der Bitte, sie doch selbst zur Post zu tragen und zu frankieren. —

„Nun?“ fragte Hinz etwas verduzt, „wirst Du denn nicht jetzt selbst mitkommen, damit wir bei dem schönen Wetter dann gleich einen Spaziergang machen können? Du bist ja jetzt doch jeder Arbeitsfrage für heute überhoben!“

Kunz blinnte ihn tiefenst und durchdringend an. Dann entgegnete er langsam und gedehnt:

„Om! Ja! Gewissermassen allerdings! Der Arbeitsfrage? Ja, ja, freilich! Aber der Geldfrage doch noch keineswegs!“

„Wie soll ich das verstehen, mein alter Freund?“

„Wie Du das verstehen sollst? Nun, das ist doch jetzt klar und einfach. Sieh’ mal, die — chose könnte ja doch von ‚hoher Redaktion‘ zurückgewiesen werden! Und dann, nun dann wäre ich eben um alle meine Klöße!“

„Donnerwetter, daran habe ich allerdings nicht gedacht.“

„Ja, siehst Du wohl, mein lieber Hinz, an so etwas muß man aber doch denken, wenn man von der Schriftstellerei leben will! Und wenn ich nun also unter solchen ungewissen Verhältnissen meine Zeit verbummeln und mit Dir einen längeren Spaziergang unternehmen wollte, so wäre das doch gewissenlos und leichtsinnig. Siehst Du das ein?“

„Gewiß, mein armer, alter Kunz, das sehe ich jetzt ein!“ —

— Da zuckte ein siegesgewisses „Wetterleuchten“ über Kunz’ edle Züge und voller Nachdruck sprach er mit unerbittlicher Logik:

„Na also, mein guter Hinz, wenn ich somit jetzt ohne weitere Gewissensbisse mit Dir spazieren gehen und die höchsten Probleme der Menschheit unterwegs lösen soll, dann mußt Du schon — wohl oder übel — so freundlich sein und mir, bis übermorgen der Bescheid von hoher Redaktion eintrifft, die zwanzig Mark auf die von Dir geschriebene Humoreske vorschicken!“ — — —

„Und,“ fügte er mit erhobener Stimme hinzu, „wenn Du der Mann bist, für den ich Dich halte, der zu sich selbst auch nur das geringste Vertrauen hat, so wirst Du mit diesem Vorschuß keinen Augenblick zögern!“ — — — — —

Der eingefleischte Junggeselle.

— „Weshalb denn so lustig, alter Freund?“

— „D, ich bin überglücklich. Ich habe mich gestern mit Fräulein Antonie versprochen!“

— „Na, das kann man aber doch jederzeit noch wieder richtig stellen, wenn man sich mal versprochen hat!“

Vassend.

Gigerl: „Empfehlen Sie mir mal recht was Stilvolles zum Essen, Kellner!“

Kellner: „Boeuf à la mode ist heute mal wieder sehr schön, Herr Graf!“

Verstrent.

Frau: „Warum drehst Du denn die Strümpfe um?“

Professor: „Ja, auf der anderen Seite sind mir zu viele Löcher!“

Merkwürdiger Scheidungsgrund.

— „Was war den das für eine Dame, die Sie da eben so ehrfurchtsvoll grüßten?“

— „Meine geschiedene Frau!“

— „Ist nicht möglich. Und mit der stehen Sie noch auf dem Grufuß?“

— „Allerdings. Wir sind nämlich mit gegenseitiger Hochachtung von einander geschieden.“

Abfury.

„Haben Sie denn schon von dem entsetzlichen Unglück vernommen, das unserem Freunde Karl oben auf dem Montblanc passiert ist?“

— „Nein! Um des Himmelswillen, er ist doch nicht etwa abgefallen?“

— „Allerdings, der arme Kerl! — Er hat dort oben nämlich um die Hand der Baronesse von C. angehalten, und die hat ihn gründlich abfallen lassen!“



Schlimmer.

— „Wenn ich mal mit meiner Frau Streit habe, dann droht sie immer gleich zu ihrer Mutter zurückkehren zu wollen.“

— „Sie Glücklicher, meine Frau droht immer damit, daß sie ihre Mutter kommen lassen will.“



Geistesgegenwart.



Frau (ihren Mann vorm Wirtshause erwartend): „Jetzt muß er gleich kommen! Na, warte nur, Du Lump, Du sollst einen Empfang kriegen, daß Dir Hören und —“



Sehen vergeht!“



Mann: „Für diesmal gerettet!“

Kühne Umschreibung.



Bademeister: „Nun, Meister Smith, wie ist Ihnen das russische Dampfbad bekommen?“

Mr. Smith: „Aoh! Ausgezeichnet! Ich habe geweiht mit den ganze Körper!“



Deplazierte Redensart.

Dame: „Ich stelle mir's furchtbar vor, in den Polarländern überwintern zu müssen.“

Leutnant: „Nicht so schlimm, Gnädigste, im Gegentheil höchst einfach: 'n Paar Eisblöcke, Schnee obendrauf, — fertig ist die Baube!“



Anverbesserlich.

Vater: „Aber was liest Du da wieder für naturalistisches Zeug!“ Das ist ja das reine Gift!“

Höhere Tochter: „Eben drum. Ich benutze es ja auch, um die — Zeit zu töten!“



Aus der Redaktion.

Redakteur (zu einem Dichter): „Ihre Reime sind gar zu unrein! Sie sollten erst mal ein — Versfußbad nehmen.“



Eine seltsame Geschichte.

Der Stallknecht zeigte dem Reitknecht und dem Futterknecht den Stiefelknecht, mit welchem der Hausknecht den Holzknecht geschlagen hatte. Da kam der Holzknecht, nahm den Stiefelknecht, prügelte damit den Stallknecht und den Reitknecht und meinte: „So, da habt Ihr 's für den Hausknecht!“

Entschuldigt.
Richter: „Sie haben dem Arzt, der Sie behandelte, die goldene Uhr gestohlen?“

Angeschlagter:
„Ja, die meinige ging unrichtig... und er hatte mir auf die Seele gebunden, ja recht pünktlich einzunehmen!“

Passendes Milieu.

Junge Dame:
„Run, Sie sitzen hier im Freien unter einer Trauerweide und dichten?“

Junger Dichter:
„Allerdings, ich schreibe eine Humoreske!“



Richter (zum Bauern): „Aber Mensch, schreien Sie doch nicht so!“
Bauer: „I bitte schön, Herr Richter, meine Dohle hören a mangel schwer, und da bin i halt g'wohnt, mit die andern a laut zu rede.“

Allerdings.
— „Was, des Morgens machst Du einen Frühschoppen und des Abends einen Dämmererschoppen?“
— „Ja, umgekehrt geht's doch nicht, lieber Vater.“

Beim Schopf genommen.

Junge Witwe:
„Wie häßlich ist doch der Materialismus heutzutage. Nicht wahr, Sie würden doch niemals nach Geld heiraten, Herr Assessor?“

Assessor: „Sml Wieviel haben Sie denn, gnädige Frau?“

In Gedanken.

Ein Professor geht, vertieft in die Lektüre eines Buches, auf einer Wiese, auf der Vieh weidet, spazieren. Da läuft er gegen einen Ochsen, geht aber ohne von seinem Buche aufzublicken ruhig seines Weges weiter, sich mit den Worten entschuldigend: „O, verzeihen Sie, mein Herr!“ Einige Minuten später läuft er wieder gegen etwas an, diesmal gegen einen Menschen. Ärgerlich, zum zweiten Mal in so unliebsamer Weise in seiner Lektüre gestört zu werden, ruft er wütend aus: „Zum Donnerwetter, geben Sie doch Acht, Sie Dohse!“

Raffinement.



— „Sage mal, wie kannst Du das nur aushalten, so hohe Stehtragen zu tragen, und dazu sind die Finger Dir ja noch viel zu eng!“
— „Das tue ich mit Absicht. Du glaubst gar nicht, wie wohl mir zu Mute wird, wenn ich solchen Tragen nachher ablege!“

Druckfehler.

Der Schiedsmann empfahl den beiden Parteien, sich zu verhöhnen.

Der Clown belästigte das Publikum mit seinen Späßen.

Freundliches Unerbieten.



— „Wenn Sie vielleicht mit meiner Frau zum Durchgehen Geld gebrauchen, leihe ich Ihnen 2000 Mark!“